Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 52 (1965)

Heft: 3: Vorfabrikation

Rubrik: Städtebau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

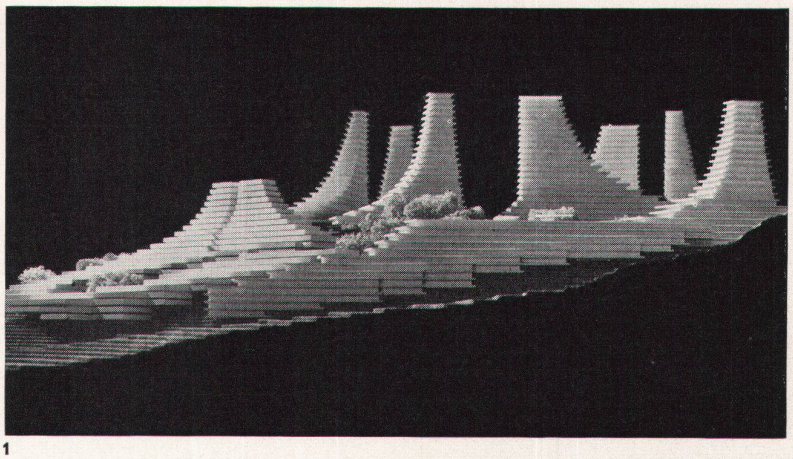
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fragment

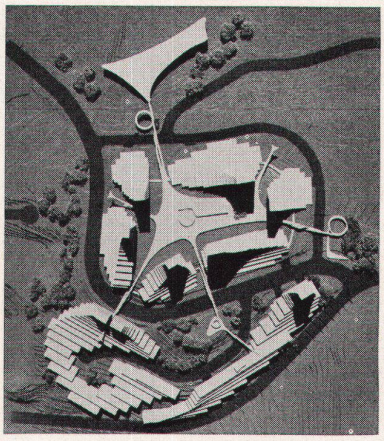
Hilfe, ich überfremde!

Nun also haben die Simplificateurs das Wort. Als Retter des Vaterlandes meldeten sie sich erstmals mit einem grünen Postcheck – point d'argent, point de Suisse. Absender Winterthur. Von dort waren vorher schon Sturmzeichen gemeldet. Ein uns befreundeter ausländischer Architekt war angepöbelt worden – nur verbal und im Tone biedermännischer Goldwaterei: auch als Ausländer müsse er doch einsehen ... in seinem Lande würde er sich im umgekehrten Falle auch zur Wehr setzen ... ein kleines Volk wie das unsre ...

Beim Schreibenden ist die Überfremdung schon sehr weit fortgeschritten. Täglich um neun Uhr tönt vor dem Fenster neapolitanischer Schmachtgesang: ein kleiner Süditaliener trägt eine Kiste Bier zum nahen Bauplatz. Die Frauen des Quartiers, zu ihren Einkäufen ausrückend, kennen ihn auch schon und lachen ihm zu. Mißfallen zeigt nur unsere eigene Putzfrau, seriöse Lombardin: einmal ist sie sogar auf die Straße gelaufen und hat mit dem Finger an die Stirne getippt. «Diese Leute bringen uns bei den Schweizern in Verruf», erklärte sie nachher, als sie unsere erstaunten Gesichter sah. Armer Pedigrotta-Sänger, auch er wäre lieber bei seinen Leuten als auf einem eisigen Bauplatz in der Schweiz! Dabei bin ich nicht einmal überzeugt, daß es die Helden von Winterthur speziell auf ihn abgesehen haben, den wehrlosen Helfer am Gebäude unseres Wohlstandes. Auch Architektur und Kunst sind ja total überfremdet ... L. B.



1



2

1–4 Projekt «Diamond Heights», San Francisco, Kalifornien, 1961. Architekt: Jan Lubicz-Nycz, Mitarbeiter: Karfo, Ciampi, Marquis, Stoller

1
Gesamtansicht

2
Situation

3
Schema der Wohnungsverteilung

4
Ausschnitt aus dem Wohnungsangebot

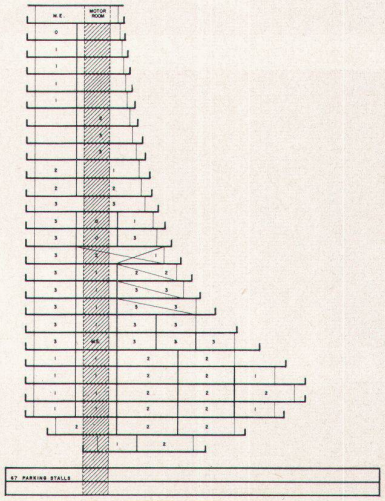
Städtebau

Urbatektur

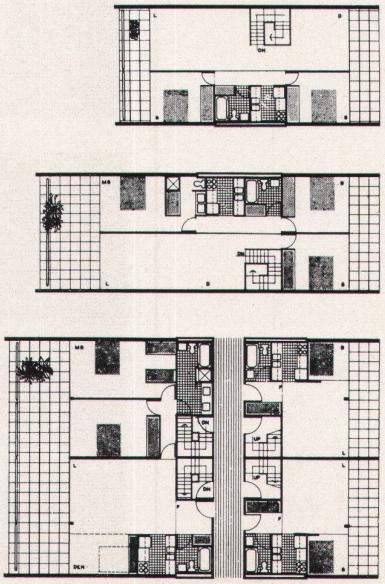
«Urbatekur» nennt Architekt Jan Lubicz-Nycz, Professor an der Universität von Virginia, USA, die von ihm geforderte Verbindung zwischen Architektur und Städtebau. Wir publizieren im Folgenden den Schlußteil eines Vortrages, den Prof. Lubicz-Nycz am 27. April 1964 vor Studenten der Universität Oregon gehalten hat, und zeigen dazu Bilder von seinen Arbeiten.

«... Von der Planung möchte ich hier dieses sagen: daß ihre baupolizeiliche und administrative Tätigkeit bei allen guten Absichten gewisse verbale Leitbilder geschaffen hat, welche unglücklicherweise tiefgreifende Wirkungen auf den Formenvorrat hatten, über welchen ein Architekt oder Planer nicht hinaussieht. Dieses Vokabular, wie 'Straße', 'Straßennetz', 'Zone', 'Dichte', 'Höhenbeschränkung', 'Unterteilung' usw., und dazu die Umschreibung des Raumes anhand der drei Dimensionen führte uns zu einem eingeengten Denken und wurde schließlich zur Zwangsjacke. Ist dies einmal überwunden, so eröffnen sich unbegrenzte räumliche Konzeptionen. Das 'Liegenschaftsdenken' der Planung ist verantwortlich für die Auffassung von Land, Straße, Haus als drei isolierten Elementen, die für unser architektonisches und städtebauliches Denken so grundlegend wurden, daß man sie kaum in Frage stellen darf. Aber es ist wichtig, es zu überwinden, um in anderen Kategorien zu denken, in welchen man nicht isolierte Gebäude mit ihren Fassaden zeichnet, sondern eine organische Struktur wie eine Schale, die Schale der Menschheit und ihrer Lebensweise.

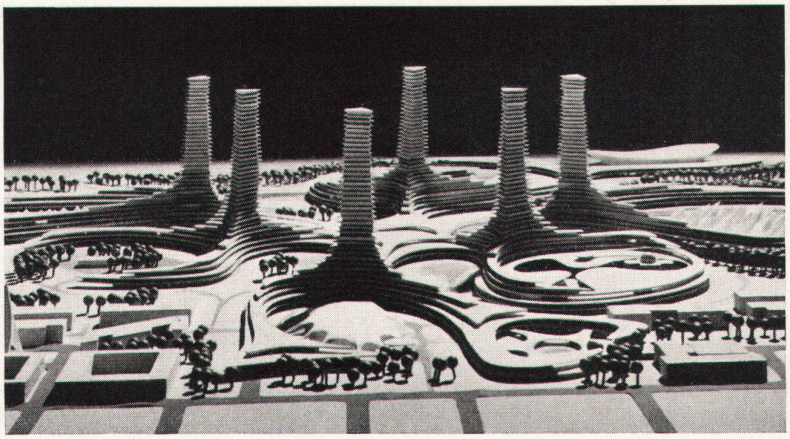
Diese Schale umfaßt und bedacht eine Vielzahl von zusammengebrachten Nut-



3



4



5

5
Ruberoid, Projekt für eine Stadterneuerung. Gesamtansicht

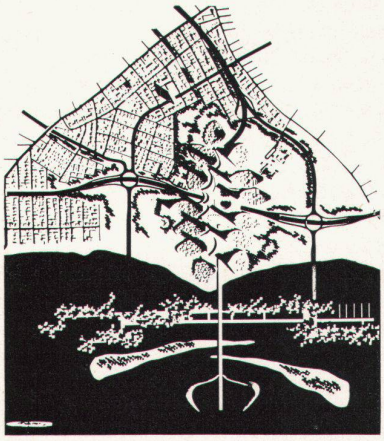
6–8 Wettbewerbsprojekt Tel Aviv, 1963. Architekt: Jan Lubicz-Nycz, Consultant: Donald P. Reay, Berkeley, USA

6
Gesamtplan

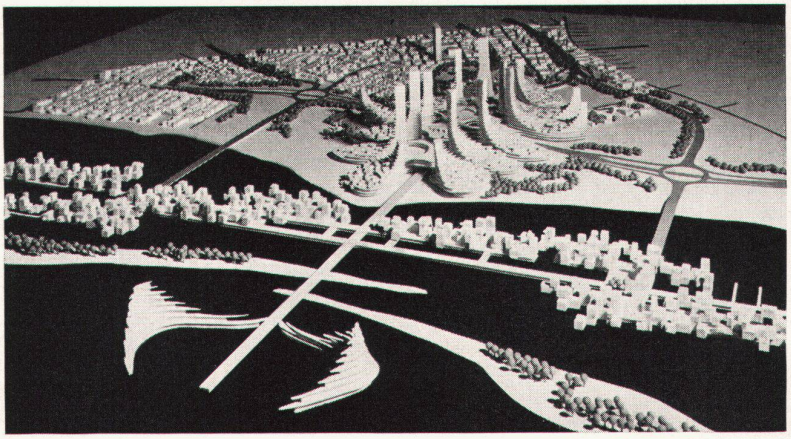
7
Übersicht

8
Stadtsilhouette

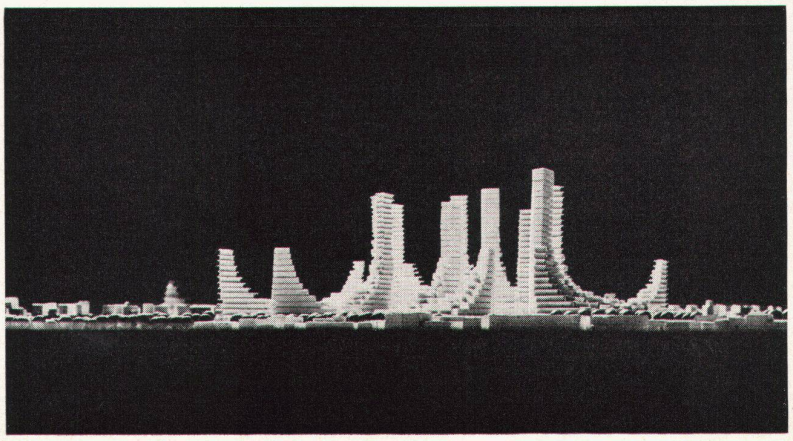
Photos: Dwain Faubion, San Francisco



6



7



8

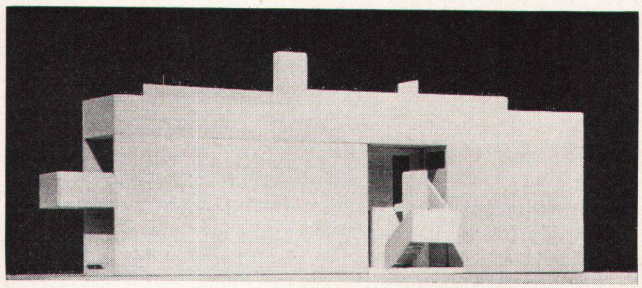
zungen, sie ist auch Veränderungen und Wechselfällen innerhalb ihrer Form gewachsen, und sie gründet sich auf die universellen und allgemeinen Seiten des Lebens, welche durch die Jahrhunderte ihre biologischen, sozialen und geistigen Aspekte nicht verändern und dem Vergänglichen und Oberflächlichen nicht unterliegen.

Damit würde der Entwurf die üblichen architektonischen und städtebaulichen Ziele überschreiten und zu einer Kunst werden, die ich 'Urbatektur' nennen will. Das Gebiet dieser Kunst ist die Schaffung einer Umwelt und eines städtischen Wohnraumes nicht im Sinne getrennter Gebäude, sondern als eine harmonische Welt, eine Landschaft, eine Seenwelt oder eine luftige Welt, deren Gebäude aus Beton und Backstein, aus Bäumen und Asphalt, aus Glas und Blumen, aus Menschen, Vogelgezwitscher und Nebelhörnern, aus Texturen und Farben, Schnee und Wind, Sonnenauf- und Untergang bestehen und daraus eine neue Form menschlicher Wohnweise schaffen.

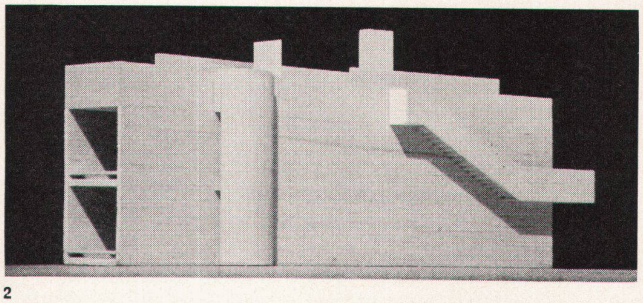
Es ist wohl klar, daß meine Absicht in der Richtung auf eine Neuorientierung der Architektur aus ihrem gegenwärtigen Zustand in das weitere Gebiet geht, das ich Urbatektur nannte, mit welcher Strukturen entwickelt werden sollen, welche eine Stadt in ähnlicher Weise behausen sollten, wie heute ein Gebäude einen bestimmten Zweck aufnimmt. Dadurch würde sich der auffallende Graben zwischen Planung und Ausführung im Städtebau schließen.

Urbatektur würde versuchen: 1. Die größtmögliche Menge Land in natürlichem und agrarischem Zustand zu belassen. 2. Verschiedene Aktivitäten und Nutzungen zu kombinieren und nahe zusammenzubringen, wodurch sie den Verkehr vermindern, die Nutzung der Dienstleistungen erhöhen und die Rentabilität steigern würde. 3. Sie würde bei ihren städtebaulichen Aufgaben sehr hohe Dichten erreichen, und sie würde Wohnformen erfinden, welche in hohen Gebäuden den Wunsch nach Weite befriedigen würden und der Ausdruck der Lebensweise, der Hoffnungen und des Geistes wären, welcher ihre Bewohner beseelt.

Schließlich möchte ich noch dieses bemerken: die Meilensteine der menschlichen Entwicklung gehen oft parallel mit Zeitaltern von höchster Bewegtheit, von menschlichem Leid, Krieg, religiöser Hoffnung, Freiheit. Heute lebt die ganze Welt in einem Zustand, welcher von Dynamik und Dramatik geschwängert ist, wie das vielleicht noch nie in der menschlichen Geschichte vorgekommen ist. Die Entwicklung des soziopolitischen Verhältnisses zwischen Amerika und der übrigen Welt ist sehr dramatischen



1



2

Wohnhaus in Bern. Architekt: Urs Graf, Bern

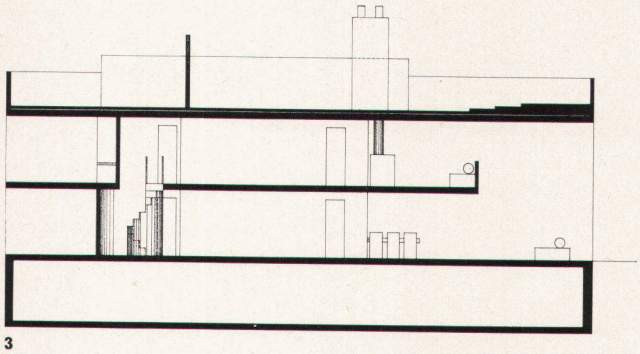
1, 2
Modell

3
Schnitt

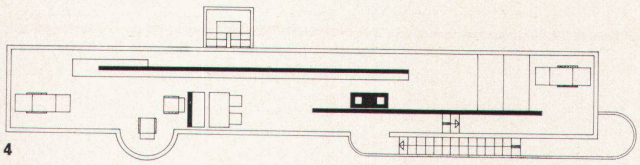
4
Dachgeschoß

5
1. Obergeschoß

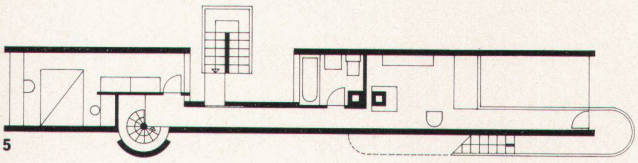
6
Erdgeschoß



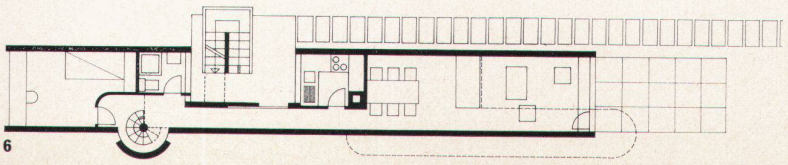
3



4



5



6

Unterströmungen unterworfen. Wir wollen hoffen, daß diese Entwicklungen zur Geburt einer neuen Ordnung in Frieden werden, die auch eine neue Gestaltung der physischen Umgebung mit sich bringt.» Jan Lubicz-Nycz

Stadtchronik

Berner Stadtchronik

Bern ist selten Schauplatz architektonischer Experimente. Dies liegt nicht etwa daran, daß es in dieser Stadt keine experimentierenden Architekten gäbe, und auch nicht eigentlich an dem Bemühen großer Architekturfirmen, junge Experimentierer anzuwerben und für die Realität umzuschulen – nein, es liegt vielmehr an der dem Berner angeborenen, beinah extremen Bescheidenheit, die ihn, besonders in seiner Jugend, daran hindert, mit Projekten an die Öffentlichkeit zu treten, deren Konzeption neu ist und die vielleicht ihrer Ungewöhnlichkeit wegen auf Widerstand stoßen könnten. Wir sind aber der Meinung, daß gerade die Entdeckung von architektonischem Neuland die eigentliche Aufgabe des Architekten sei.

Die hier gezeigte Arbeit von Urs Graf, Bern, weist den Weg zu einer neuen Wohnform. Der Architekt war vor die Aufgabe gestellt, für ein nur 9 m breites, dafür aber 30 m langes Grundstück ein freistehendes Haus zu entwerfen. Der gesetzliche Bauabstand von beidseits 3 m läßt für das Haus noch eine Bruttobreite von 3 m übrig. Dies genügte dem Architekten, um auf drei Geschossen ein faszinierendes räumliches Drama zu schaffen. Dieses Projekt wurde von der Eidgenössischen Kunstkommission mit einem Stipendium ausgezeichnet.

Martin Geiger

Tribüne

Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Montreal

Ein Vorschlag

Neben den anderen Vorzügen, die das Gelände der Weltausstellung 1967 in Montreal auf einigen Inseln und Halbinseln im St. Lorenz-Strom hat, gibt es einen weiteren, der offenbar bislang nicht genügend wahrgenommen worden ist: Das Gelände liegt unmittelbar neben dem St. Lorenz-Seekanal; das heißt, es kann mit seetüchtigen Schiffen erreicht werden.

Daraus ergibt sich bereits die erste Frage, ob es vorteilhafter ist, entweder den deutschen Pavillon in Kanada zu fertigen, oder aber die Teile in Deutschland herzustellen und mit verhältnismäßig billigem Schiffstransport bis zur Montagestelle zu schaffen.

Wenn man diese Möglichkeiten weiter durchdenkt, stellt sich die zweite (jedoch in ihren technischen Möglichkeiten noch zu prüfende) Frage, ob der Pavillon bereits in Deutschland montiert und dann in Teilen oder ganz auf einer schwimmenden Unterkonstruktion mit Hochseeschleppern nach Montreal gebracht werden kann, um dort an geeigneter Stelle im St. Lorenz-Strom für die Dauer der Expo vor Anker zu gehen:

Als Argumente für eine solche Lösung wird man anführen können;

daß der Bau des Pavillons im DM-Bereich erfolgt, was wahrscheinlich eine erhebliche Verbilligung mit sich bringt, zumal die Werften im Augenblick schlecht beschäftigt sind;

daß Organisation, Jury, Materialwahl, Aufstellung wesentlich erleichtert und verbilligt werden, wenn sie in Deutschland stattfinden können;

daß die in der Ausschreibung skizzierten Schwierigkeiten weitgehend vermieden werden können, die besagen, «daß bis zur Eröffnung der Expo jetzt nur noch knapp zweieinhalb Jahre zur Verfügung stehen, in dieser Zeit drei Winter enthalten sind, die in Montreal lange andauern und in denen wegen großer Kälte und starkem Schneefall Bauausführungen nur unter größten Schwierigkeiten und damit hohen Mehrkosten möglich sind, daß in Montreal ... mit einer ernsthaften Knappheit an Bau- und Arbeitskapazität gerechnet werden muß»;

daß die Demontage keine Probleme und Kosten mit sich bringt;

daß – wenn die lokalen Behörden zustimmen – einige vorzügliche Anlegeplätze zur Wahl stehen;

daß der deutsche Pavillon unter Um-